

Saale-Zeitung.

Staubdruckerei Jahrgang

Am Freitag

wird die 6. Ausgabe des Saale-Zeitung
bei dem Saale mit 80 Bl. be-
endet und in untern Annahmestellen
und allen Anzeigen-Verhältnissen an-
genommen. Resten die Zeit 1 Bl.
Schluß der Zeitung am Samstag
11 Uhr, in der Sonntagnummer
abends 6 Uhr.

Erhalten täglich postfrei.

Samstag und Sonntag einmal
Schreibstube und Druck-Verwaltung
Heller, Post-Druckerei, Poststraße 17
Abendblatt-Verlag, Markt 24.

Bezugspreis

Im Saale unterjährlich bei postfreier
Lieferung 2,50 RM, durch die Post
3,25 RM, einschließlich Zustellungsgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungsbereich
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Bei unentgeltlicher Einschickung
kann keine Gewähr übernommen.
Nachdruck mit Genehmigung
„Saale-Zig.“ gestattet.

Verantwortlicher Schriftführer Nr. 1146
des Saale-Zeitung Nr. 1170
bei Saale-Zeitung Nr. 1170
Verantwortlicher Verlag 1400

Nr. 571.

Halle, Sonntag, den 6. Dezember

1914.

Gegner der Kriegspartei in Frankreich.

Der Bericht des Ministers Maloy.

A. B. Hofendaal, 5. Dez. Der Minister des Innern Maloy wird von den französischen Zeitungen grüßlich angegriffen, weil er den Besuch in den nordfranzösischen Städten dazu benutzt, der notleidenden Bevölkerung einen recht baldigen Frieden zu versprechen. In Compiegne begab er sich zu den Flüchtlingen einiger von den Deutschen besetzten Ortschaften. Der Bürgermeister von Ribecourt teilte ihm mit, daß die Einwohner der vom Kriege betroffenen Gebiete alle ihren Deputierten den Abschied geben werden, wenn es den Volksvertretern nicht gelingen würde, die Kriegspartei zu stürzen und einer besonnenen Regierung aus Ruher zu verhelfen. Am meisten empört zeigt sich die Bevölkerung über die Senatoren Bourgeois und Hubert. Selbst der Präfect von Epernay sprach sein Entsetzen darüber aus, daß zwei solcher Männer, deren wohlthätiger Einfluß sich in geschwundenen Zeiten deutlich erkennen ließ, der Kriegspartei nicht das Handwerk legten. Der Minister entgegnete dem Bürgermeister, daß Frankreich nicht eher Frieden machen könne, als bis der Feind aus dem Lande vertrieben sei. Er habe sich mit seinen politischen Freunden dahin geeinigt, die Anbahnung von Friedensverhandlungen zu verlangen, sobald sich die Deutschen nach Belgien zurückgeben hätten. „Das werden die Deutschen aber nicht tun“, unterbrach ein Bürger von Laiffign den Minister, „denn sie sind viel härter als wir Franzosen. Ich habe sie nie grüßlich angesehen und lasse sie mit von den Vätern nicht mehr weismachen.“ Der Minister hatte, wie das Blatt „Rechts Calaisien“ medelt, einen sehr schweren Stand mit den armen Flüchtlingen. Er mußte sich schließlich darauf beschränken, den Präfecten zu empfehlen, daß sie im Falle einer neuerlichen Besetzung der Gegner zuerst an die Bewohner und dann erst an sich denken möchten. Wer seinen Posten verläßt, ohne vorher für die Sicherheit der Bevölkerung gesorgt zu haben, kann sich als entlassen betrachten. Aus den Mitteilungen der Blätter geht hervor, daß Maloy's Reisebericht im Ministerium sehr mißmutig aufgenommen wurde und den Anschein erweckte, als würde der Minister Maloy ein politisches Kämpfspiel vorbereiten, um den ins Hintertreffen geratenen Radikalen wieder zur Macht zu verhelfen. Maloy ist nämlich ein Freund des nach Brasillien geschiedenen Finanzministers Galluag.

Die französischen Verpflegungsschwierigkeiten.

T. U. Paris, 4. Dez. (Indirekt). Die französischen Militärbehörden haben andauernd mit den größten Verpflegungsschwierigkeiten bei den Truppen zu rechnen, worüber schon mehrfach berichtet worden ist. Besonders groß ist die Not bei den in Nordfrankreich kämpfenden Mannschaften. Als erschwerender Umstand macht sich der vollkommene Mangel an jahrbaren Feldfrüchten bemerkbar, die dem deutschen Heere so vorzügliche Dienste leisten. Die in den Schützengräben liegenden Truppen haben seit Wochen keine Fleischmengen erhalten, da sie das von ihnen requirirte rohe Fleisch wegen der Rauchentwicklung nicht selbst kochen dürfen, Kocheinrichtungen aber nirgends vorhanden sind. Die Pariser Presse vertritt sich durch verurtheilte Feldpostbriefe, in denen allerlei Mittel zur Wändrung vorgeschlagen werden. Die Soldaten verlangen, daß das rohe Fleisch, das sie unbenutzt fortwerfen müssen, ihnen hinter der Front getödtet und auf besonderen Wagen in die Schützengräben gebracht werden soll.

Keine Kriegsstimmung in Italien.

a. B. Berlin, 5. Dezember.

Der „Römischen Zeitung“ wird über Zürich berichtet: Gioffrè erklärt man gebe in der Interpretation der Worte Salandras entschieden zu weit, wenn man daraus auf ein Eingreifen Italiens in den Krieg schließen wolle. Aus Mailand wird dem Römischen Blatte von aut unterrichteter Seite berichtet, daß die Auffassung auch in Kreisen angelegener Politiker überwiege. Die Rede Salandras und die Haltung der Kammer sei durchaus beruhigend. In der Kammer sei nirgends eine eigentliche Kriegsstimmung zu bemerken gewesen.

a. B. Berlin, 5. Dezember.

In römischen politischen und parlamentarischen Kreisen, wo sich der Korrespondent des „S. Z.“ jedoch nach dem Eindruck erkundigt, sagt man durchweg, wenn irgend ein Staatsmann zwischen Italien und Deutschland völli-

ge Klarheit schaffen und nutzbringend unterhandeln kann, so ist dies Bülow. Der italienische Hof und die Diplomaten sehen mit Fürst Bülow so ausgezeichnet, ja geradezu intim, daß für Fürst Bülow erreichbar erscheint, was einem anderen Diplomaten vielleicht mißlänge. Bülow wird in Rom mit der größten Aufmerksamkeit aufgenommen werden, zum großen Verger unserer Gegner.

Briefstimmen zu Bülow's Sendung.

Berlin, 5. Dez. Im „S. Z.“ schreibt Theodor Wolff: Fürst Bülow selber wird nicht wünschen, daß an seine Sendung Erwartungen geknüpft werden, die über das Maß des Erreichbaren gehen. Auch er kann mit all seinen großen Fähigkeiten, mit all seiner Klugheit und diplomatischen Geschicklichkeit nicht von heute auf morgen eine Situation umwandeln, die sich aus einer langen Entwicklung ergibt. Er hat mit dem Überhande und der planmäßigen Gegenarbeit derjenigen Kreise zu rechnen, denen die italienische Neutralität nicht genügt und denen ein aktives Eingreifen zugunsten Englands, Frankreichs und Russlands verheißungsvoll erscheint. In jedem Fall leistet Fürst Bülow in dieser Stunde Deutschland einen Dienst, den man ihm zu danken hat. — In den „Neuesten Nachrichten“ wird gesagt: Fürst Bülow geht nach Rom, begleitet von den einmüthigen Wünschen und Hoffnungen seiner Mitbürger, getragen von dem Vertrauen des Kaisers, aber auch gefolgt durch das stolze Bewußtsein, daß ein mit seinem Kaiser einiges Volk hinter ihm steht und den aufgezwungenen Streit auch ohne neuen Kampfwillen zu gutem Ende führen wird. — Die „Kreuzzeitung“ hält diese Sendung für einen äußerst glücklichen Griff und ist überzeugt, daß es den diplomatischen Fähigkeiten des Fürsten gelingen wird, die deutsch-italienischen Beziehungen in Bahnen zu halten, die dem Interesse beider Mächte entsprechen. Daß die Bedingungen dafür auch auf italienischer Seite vorliegen, habe auch die Zeit erst wieder die Rede Salandras gezeigt. — Die „Voll. Ztg.“ sagt: Es gibt keinen Deutschen, der für die Aufgabe, die Fürst Bülow übernimmt, bessere Eigenschaften mitbrächte und der jeden Verdadht hinterhältiger Absichten wirksamer durch seine ganze Vergangenheit entkräften könnte, als der Besitzer der Villa Malta. — Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, der Umstand, daß Deutschland seinen vorigen Reichskanzler auf den römischen Hofschick, behaute eine Aufmerksamkeit für Italien, die dort sicher bemerkt und gewürdigt würde. — Der „S. Z.“ schreibt: Mit der Entsendung des Fürsten Bülow ist einer der weitaus fähigsten deutschen Staatsmänner auf einen der gegenwärtig schwierigsten Posten unserer diplomatischen Vertretungen berufen. Wieder hat Kaiser Wilhelm gezeigt, daß er die Fortbewerungen des Tages mit klarem Gesichte erkennt. Jedenfalls wird es dem Fürsten Bülow gelingen, den Treibereien der in Rom beglaubigten Diplomaten der uns feindlichen Staaten wirksam entgegenzutreten. Was überhaupt in Rom zum Nutzen Italiens und Deutschlands erreichbar ist, wird er erreichen.

Wien, 5. Dezember.

Fast sämtliche Blätter würdigen die Bedeutung der Betrauung des Fürsten v. Bülow mit der Leitung der deutschen Botschaft in Rom. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ stellt fest, daß die alte Freundschaft, die ihn mit den italienischen Staatsmännern verbinde, dem Fürsten, wie kaum einen anderen, abgesehen von dem Gewicht seiner Persönlichkeit, prädestinirte, jetzt wieder die Botschaft am Quirinal zu leiten. Die Bedeutung der Entsendung des Fürsten von Bülow nach Rom kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man wird wohl in Rom zu würdigen wissen, daß kein geringerer als er in diesem Augenblick die Vertretung des Deutschen Reiches übernimmt. In der Beratung des Fürsten v. Bülow kann nichts anderes erörtert werden als das Bestehen, die bestehenden herzlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen jetzt und in Zukunft gleich innig und gleich treu Diskussion zu stellen. In dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung, erregt durch v. Bülow wieder in Rom, der große Träger der Idee des Bündnisses, das Italien seine Bewegungsfreiheit gegeben und unter dessen Wägen Italien sich so mächtig entwickelt hat. Das Blatt schließt: Ein Freund kommt zum Freunde. Seine Sendung nach Rom wird bei uns nicht weniger herzlich begrüßt als im Deutschen Reich. — Die „Neue freie Presse“ hebt gleichfalls die guten und herzlichen Beziehungen des Fürsten zu Italien hervor und stellt fest, daß der frühere Reichskanzler auf den schwierigsten Posten der deutschen Diplomatie gestellt wurde. Wie beglücken die Rücksicht des Fürsten v. Bülow in die Diplomatie mit den besten Wünschen. — Der „Freund und Nachbar“ stellt gleichfalls die ausgezeichneten Beziehungen des Fürsten zu den maßgebendsten italienischen Kreisen fest und hebt seine Bedeutung als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten und bewährtesten Staatsmänner des Deutschen Reiches hervor. — Die „Zeit.“ sagt: Es ist im wahren Sinne des Wortes eine außerordentliche Botschaft, die dem ehemaligen

Kanzler zuteil wird. Seine ganze Persönlichkeit gibt eine Gewähr dafür, daß er sie mit Glück erfüllen wird. — Der „Bester London“ begrüßt die Ernennung des Fürsten Bülow zum Botschafter in Rom und schreibt u. a.: Zweifellos wird vom italienischen Volk gewürdigt werden, daß in das deutsche Botschaftspalais ein Mann einzieht, den man ruhig als die vollstimmigste außeritalienische Persönlichkeit bezeichnen kann. Man kann wohl behaupten, daß die Wahl des Deutschen Kaisers die freudige Zustimmung des italienischen Volkes finden wird.

Der Kampf an der Küste.

Saag, 5. Dezember.

Auf Grund ihrer Informationen glaubt die englische Presse, daß sich in Zeebrügge große Dinge vorbereiten. Der Zugang zur Stadt ist Zivilpersonen auf mehrere Kilometer im Umkreis unterlagt. Alle am Meere liegenden Straßen seien von den Einwohnern geräumt, und die Zugänge zum Hafen würden aufs strengste bewacht. Die Eisenbahnlinien längs der Küste bis zur holländischen Grenze seien vollkommen wieder hergestellt, und die deutschen Eisenbahnpioniere arbeiteten an der Verbesserung eines zweiten, stellenweise sogar eines dritten Eisenbahnstranges. Die gesamte Strecke wird fortwährend von zwei Panzerzügen durchfahren. Der Eisenbahndamm sei an vielen Stellen mit Zement ausgelegt, so daß er den Deutschen im Falle eines Angriffes von der Seeseite her als tagesfester Wall dienen würde. Es seien also alle erforderlichen Vorbereitungen seitens der Deutschen gegen die englischen Landungsversuche getroffen worden.

In den Straßen Zeebrügges, die am Meere entlang führen, haben die Deutschen ganze Häuserreihen niedergelegt und hinter den Trümmern in geschickter Weise Batterien schwerer Kanibers verborgen, die der englischen Flotte eine abermalige Annäherung sehr erschweren würden. Eine englische Torpedobootflotte, die sich zur Aufklärung Zeebrügge näherte, wurde sofort unter Feuer genommen und konnte sich nur durch schleunigen Rückzug der Vernichtung entziehen.

Genf, 5. Dezember.

Die militärische Situation wird von französischen Blättern dahin beurteilt, daß man vor großen Ereignissen auf der gesamten Front laube. Die Tätigkeit der Deutschen, die sich vorgereit in der Gegend von Dirmuiden durch die heftige Befestigung der kleinen Ortschaft Lampertville entwickelt habe, scheine ganz genau die Absicht des Feindes anzuzeigen, welche darin bestehe, trotz allen Schwierigkeiten, denen er begegnet ist, seine Operationen gegen den Küstenstrich fortzusetzen. Von verschiedenen Seiten eingelaufene Meldungen bestätigten die Entsendung großer Verstärkungen und die Konzentrierung großer Kräfte jenseit Dirmuiden.

T. U. Mailand, 5. Dezember.

Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Paris haben die Deutschen nordwestlich und südlich La Bassée ausgedehnte Kohlengruben benutzt, um ihre Stellungen zu verfesten und Kanonen unterzubringen. Alle Stellungen sind durch Eisenbänke geschützt, die sich von der Welt nicht abtrennen lassen. Ein heftiger Kampf findet bei Ewerdine nordwestlich Ypern statt. Nach längerer Pause haben die Deutschen Kamscapelle und Peronne bombardirt. In der Nähe von La Bassée haben die deutschen Vorposten besonders während der Nacht große Kühheit bewiesen. Sie sind bei Wellende gesehen worden, was auf einen neuen Angriff der Deutschen schließen läßt.

Die Verwirrung im englischen Heer.

a. B. Amsterdam, 5. Dezember.

Ein Augenzeuge im englischen Hauptquartier berichtet, daß heute einen Bericht über die Kämpfe bei Ypern. Darin heißt es u. a.: Englische Truppenkörper wurden unloslich durcheinander gemischt und in vielen Fällen, wo es galt, bestimmte Stellen zu halten oder Lücken auszufüllen, sammelten die Offiziere die Leute zusammen, wo sie sie finden konnten, ohne darauf zu achten, zu welchen Truppenteilen sie gehörten. In einem Kampfmanne möchte ein Unteroffizier vielleicht eine aus Schotten, Iren und englischen Regimenter zusammengesetzte Abteilung kommandieren. In einer anderen Stelle kommandierte ein Brigadier ein paar Kompanien, an einer anderen Stelle sogar eine Division. Ein Offizier hatte einmal 13 Bataillone unter seinem Kommando. Die Verwirrung im englischen Heere geht aus diesem Bericht also ziemlich deutlich hervor.

Die nordfranzösischen Küstenfestungen.

Infolge der Revolutionsbewegungen unserer Truppen gegen die nordfranzösischen Küste zu insbesonders auf Dünkirchen, liegen die drei nordfranzösischen Küstenplätze Nordstrand, Dünkirchen, Calais und Boulogne, im Vordergrund des Interesses. Am stärksten befestigt ist Dünkirchen, das rund 30 000 Einwohner zählt und der Themse-Ärmel gegenüber in sandiger Umgebung liegt. Die Hauptstärke der Befestigung nach dem Lande zu besteht in der Mächtigkeits, die Umgebung bei Bergues 15 Meter tief unter Wasser liegen zu können, was bereits gesehen sein soll. Der Dünkirchener Kanal, der die Stadt mit dem übrigen nordfranzösisch-belgischen Kanalen in Verbindung zieht, erleichtert die Ueberflutung wesentlich. Die Befestigungsmerkmale sind, da Dünkirchen der nördliche Hauptkriegsschauplatz Frankreichs ist, der den größten Teil der französischen Landwehr- und Unterseebootsflotten aufnimmt, im wesentlichen nach dem Meere zu gelegen. Die Werke, die Dünkirchen nach der Landseite zu schützen, sind als neuzzeitlich anzupreisen. Dünkirchen selbst zerfällt in drei Teile: die eigentliche Stadt, die gleichzeitig Sitz des Handels ist und einen reinlichen und luftigen Eindruck macht, die Unterstadt mit breiten, sich redemptiv schneidenden Straßen, die als Sitz der Industrie angesehen ist, und die Zitadelle, der Wohnsitz der Arbeiter und Seeleute. Die Bewohner Dünkirchens sind als die fortschrittlichsten Seeleute bekannt.

In der Kriegsgeschichte hat Dünkirchen eine große Rolle gespielt, und zwar war es Jahrhunderte lang ein Gegenstand der Eifersucht zwischen Frankreich und England. 1588 wurde es zum ersten Male durch die Engländer besetzt, darauf es befestigt wurde. 1590 fiel die Stadt an Spanien. Der Prinz von Condé eroberte 1646 die Stadt für die Franzosen. 1659 nahm Turanne Dünkirchen, und nach einem Vertrage 1678 es dann die Engländer, denen Ludwig XIV. es abtufen mußte. 1666 folgte Admiral Ruiter die Engländer auf der Höhe von Dünkirchen und 1793 wurde die Stadt vom Herzog von York wiederum belagert. Nächste Dünkirchen ist Calais die bedeutendste Seefestung an der nordfranzösischen Küste, die auch nach dem Lande zu durch Forts geschützt ist. Eine Hauptstärke dieser Festung nach der Landseite zu besteht in den sie umgebenden Moränen. Calais ist als Hafenplatz infolge des Verkehrs nach Dover stark aufgeschüttet und zählt jetzt über 72 000 Einwohner. Der Hafen wurde dauernd erweitert, so daß der Meerestief nicht geringe. Die Stadt selbst besteht aus zwei völlig getrennten und verschiedenen Teilen, der Altstadt und dem Industrieort St. Pierre les Calais. Auch Calais ist lange im Besitz der Engländer gewesen, die unter Eduard III. die ersten Hafens als festen Punkt an der nordfranzösischen Küste eroberten. Erst 1558 fiel es an Frankreich zurück. Boulogne, das namentlich als elegantes Modeschloß bekannt ist und über 53 000 Einwohner zählt, ist gleichfalls ein durch Forts verteidigter Küstenplatz, dessen Befestigungen nach der Landseite zu einen bedeutenden Wert aber nicht beanspruchen können. Eine ganze Kolonie von Engländern ist stets in Boulogne anwesend, wodurch die Stadt einen hart englischen Anstrich erhalten hat. Auch Boulogne war vorübergehend im Besitz der Engländer, und von hier aus wurden die meisten kriegerischen Unternehmungen gegen England eingeleitet (u. a. das „Lager von Boulogne“, Napoleon I.).

Die vortrefflichen, aber falschen Gründe.

Offenheit der britischen Politik.

London, 5. Dez. Der Flottenberichterstattung der „Morning Post“ beizugeben, ein im „Cornhill Magazine“ veröffentlichter Artikel des Großadmirals Seymour, in dem es auf Schluß heißt: So lange die deutsche Flotte existiert, wird sie einen Trumpf für Deutschland, wenn die Friedensverhandlungen auf der Tagesordnung stehen. Der Berichterstattung der „Morning Post“ bemerkt, daß Deutschland eine solche Parze für die Verhandlungen besitzen sollte, sei in höchstem Maße unerwünscht. Alle Mittel müßten gegen diese Möglichkeit angewandt werden. Aber unter den gegenwärtigen

Umständen sei es klar, daß die Macht bei Deutschland liege. Die britische Flotte könne die deutsche Flotte nicht zwingen, herauszukommen, aber sie könne sie zwingen, drinnen zu bleiben, wenn ein solcher Kurs erwünscht erjähre. Einseitigen kann die Strategie auf seiner Seite ein entscheidendes Ereignis herbeiführen. Die gegenwärtige Lage kann unbestimmte Zeit fortauern, bis neue Methoden erfindet und in die Praxis umgesetzt sind. Gegenwärtig bestehen sich beide Seiten befähigt, und es sind vortreffliche Gründe, weshalb die britische Flotte beibehalten bleibt. Aber daraus folgt nicht, daß die Defensivrichtigkeit ist; sie war in der Vergangenheit niemals richtig.

Die Ausfahrungen sind ziemlich verworren: „Es sind vortreffliche Gründe“ — aber sie sind nicht richtig! Das ist eine Logik, die dem einfachen Menschenverstand zu hoch ist. Wir würden uns freuen, wenn die englische Regierung nach diesem Rezept zur Offenheit überginge. Wenn sie mit der Vernichtung der deutschen Flotte warten will, bis neue Methoden erfindet sind, die einen Angriff für die englische Flotte gefährlos machen, so kann das noch recht lange dauern und die deutsche Flotte ist vielleicht noch eher im Besitz dieser Methoden.

„Arme Teufel.“

Ein ausländischer Journalist gibt ein Gespräch wieder, das auch für den Gegner erschütternd zu lesen ist. Ein belgischer Offizier erzählt. Sein Anblick, sein verwildertes Wesen, seine Worte drücken eine Verzweiflung aus, so grauenvoll — wie sie auch ein besiegtes Volk nicht, wie sie nur ein unheimlich mißbrauchtes Volk empfinden kann. „Ich war mit vor Lütdich bis Dünkirchen... Ich war es in der Schlacht und hatte nicht einen einzigen Tag Ruhe. Wir armen Teufel von Belgiern haben ja natürlich kein Recht gehabt, auszuscheiden.“ Dilemma nachher erklärt uns das Leben der französischen Truppen auf anderen Kampfplätzen wie eine Legende. Was haben sie auszuhalten? Wo Belgier kämpfen, sind nicht die fortschrittlichen Schützengräben an der Front, mit Bagagekisten und Casernenzert... „Man weiß es, bis zur Ermüdung, daß man sich mit seinem Feinde schlagen muß, der sehr Mann an die Stelle des einen Gefallenen stellt. Daher ist alles so hoffnungslos, so furchtbar hoffnungslos.“

Das ist es wahrlich, Kämpfe das belgische Meer nur für sich und sein Land, so wüßte es wenigstens, wofür es unterginge; in seiner Stimmung würde die dunkle Leidenschaft der Kleiderer nachdrängen. „Nicht der Sieg ist's, den der Deutsche fordert, wie er schon am Abgrund steht — Wenn der Kampf nur fadenscheinig ausdauert, Wert der Leiche, die zugrunde geht.“ Der wäre Belgien von den Kämpfern zum Schlachtfeld auszuheben: es müßte sich in sein Schicksal finden. Anerkannt aber, bis zur letzten Zerrüttung seiner Offiziere und Soldaten, ist die Art, wie die Großmächte, die sich Freunde nennen, die Bundesgenossenschaft aufzulösen.

Das belgische Meer wird von ihnen aufgebraucht; in des Wortes nachstem Sinne. Nicht Negeer und nicht Ander hat man so schonungslos, so zynisch als menschliche Kugelfänge verbraucht, wie die Belgier, die man glauben machte, sie kämpften für die Unabhängigkeit ihres Landes. Die Preisgabe Antwerpens durch die Engländer schien schmachvoll; jetzt wissen wir, daß sie nur eine Episode war. Wo noch ein Belgier aufrecht steht, kann ein Franzose, ein Engländer gepart werden: das ist die einiache Rechnung; die ihren Abbruch erit findet, wenn kein Belgier übrig ist. Mag man den großmächtigen Verbündeten aussetzen, daß sie, im Anfang des Krieges, ihr Hilfsversprechen nicht einlösen, weil sie es nicht einlösen konnten: der Verbrauch eines Preisverleihen, der nur für sie, nicht für die Seimat mehr steht, bis auf den letzten Mann ist eine Schmach.

Daran ändert auch das internationale Komitee nichts, das Belgien mit Lebensmitteln versorgen will. Mag es. Der deutsche Verratung kann die Entlastung nur recht sein. Wo der Sieger keinen Widerstand mehr fand, war er den Untertanen milde, und das besungene Land durfte

ansatmen. Wo Belgier in den Tod gehet werden, unerbtlich, ist, systematisch, da ist es das Werk ihrer Freunde. Für den Menschenheit, der sich belgisches Meer nennt, läme die English freilich zu spät. Die übrige Bevölkerung wird dennoch nicht endlich begreifen, was die Bundesgenossenschaft ihr bedeutet.

Beginn der Mobilmachung Portugals.

Zürich, 5. Dezember.

Italienischen Blättern zufolge hat Portugal eine Infanteriedivision mobil gemacht. In Lissabon sollen Offiziere des englischen Generalstabes erwartet werden, um die letzten Einzelheiten für Portugals Eingreifen vorzubereiten.

Nach Erklärungen des Ministerpräsidenten Machado, die wir bereits mitteilten, ist es klar, daß Portugal keine Armee in erster Linie in den Kolonien gegen uns zu verwenden gedenkt. Es rükt zu diesem Zwecke vier Expeditionen aus, so daß man vermuten kann, daß alle großen deutschen Kolonien, die „Jagos“, wie der Engländer sie in Friedenszeiten verächtlich zu nennen pflegt, zu begreifen die zweifelhafte Ehre haben werden. Würden die portugiesischen Expeditionen dort auf sich allein angewiesen sein, so würde dies für unsere braven Landleute in den Kolonien keinerlei Schaden in sich schließen, denn zum Schadenentfesseln ist die portugiesische Armee nicht geeignet. Noch mehr als diese Nachricht von den vier Expeditionen interessiert uns jedoch die Mitteilung, daß eine Division auf belgischer Verwendung bereitgehalten werden soll, d. h. zum Einsatz für die von den Engländern bereits besetzten Belgier in Flandern. Aus dieser Gefahr können wir jedoch mit Gemütsruhe entgegensehen.

London, 5. Dez. Die „Daily Mail“ meldet aus Lissabon: Bei der Eröffnung des Parlaments wurden hinsichtlich der Haltung der Regierung zur auswärtigen Lage keine Fragen gestellt. Mehrere Abgeordnete sagten aber, daß sie sich vorbereiteten, am Freitag Fragen zu stellen. Es laufen Gerüchte um, daß die Regierung genötigt sein wird, zurückzutreten.

Warjman bedroht.

e. B. Frankfurt a. M., 5. Dezember.

Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Wien: Die amtlichen russischen Communiqués der letzten Tage sind auffallen herabgesunken und zeigen das Befahren, die Bevölkerung auf das Eintreten unglückiger Ereignisse vorzubereiten. Die Berichte erklären, daß die russischen Truppen im Kampfe gegen die angreifenden Deutschen gesungen wurden, gegen die Wura zurückzugehen.

Den Deutschen ist es gelungen, sich im Gebiet Lentzschicom und Delow festzusetzen. Generische Truppenabteilungen sind nach Pionet vorgehoben worden. Großes Aufsehen erregt ein Auszug Mentzionists in der „Nowaja Wremja“, wonach

Neu! Odol

Zuf vielfache Anrechnung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe 1/2 Flasche Odol in einer hübschen Metall-feld-Dose, die für und fertig als Feldpostbrief (10 Pfg. Porto) verpackt, in allen Apotheken, Drogeriegeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von 85 Pfg.) zu haben ist.

Die Metall-feld-Dose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der letzteren Wiedergabe wegen haben wir die halbe Flasche Odol für diesen Zweck gemittelt.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

65. Aprilheft. (Nachdruck verboten.)
Vor den beiden Biergigern taumelte, auf einen Baumast gestützt, ein Soldat, dessen Kräfte offenbar zu Ende gingen. Ein Artillerist, man ließ's an der runden Helmkrone. Nun wandte er sich um... sagte mit erlösender Stimme:
„Kinder... ihr seid zu zweien... wollt ihr mich nicht nehmen?“
„Ragm, Jong“, sagte Rosenber, „ich den heil wie ein Kommunionssänger, ich freig ich allewas va Platz.“
Er packte den Wankenden mit der Rechten, während Alfreds heiser Arm sich schwer auf seinen linken Ellbogen stützte.
„Was war vor a Rejement bes de?“
„Zehntes Hannoverisches Feldartillerieregiment...“
stammelte der Fremde. „Schuß in die linke Schulter.“ Ein leicht oberheißlich gefärbtes Hochdeutsch...
Aber ein Hannoveraner sind Sie nicht, nach der Sprache zu schließen?“ sagte Alfred.
„Nein... ein Hannoveraner bin ich nicht.“ Er rästelte ein wenig beim Sprechen. „Ich weiß nicht... Sprechen fällt mir so schwer... jedenfalls... Lunge gestreift... ach, Kinder... ich kann nicht mehr... laßt mich liegen... es ist an besten, ich sterbe.“
„Jede Sekunde!“ sagte Rosenber, „rappel dich op, Minij!“
„Nein, wirklich... es hat keinen Zweck für mich, zu leben... ich wißt das ja nicht... laßt mich liegen... und wenn ihr mir eine letzte... Kameradentat... antun wollt... dann schreibt an meinen Vater... ich wuß' als braver... Soldat gestorben... er soll' mir nun... end'lich... verzeihen.“
Er kanf hiefer vornüber, rödelte, spuckte Blut...
„Er stirbt!“ rief Alfred... kannst du ihn noch halten, Fritz?“
Wenn ämma da di Ladder schreie sau, denn sag os, jeßalls, wie hea heißt an und wo hea wohnt, dör badge lapott jeß!“
„Mein Vater... heißt...“ Ein neuer, röhrender Hustenanfall... ein tiefes, tiefes Vernüßerfinten...
„Er ist tot, Fritz?“
„Ich weiß es net... haste Schwäche bei dir?“
„Ja... in meiner linken Brustseite.“

Rosenber, zog mühsam das Feuerzeug aus des Freundes Tasche... der Körper des Verwundeten war in das Moos gesunken. Ein Zündholz flammte auf... ein Zündholz anstift tauchte aus der Fingerspitze, dessen Anblick unbestimmte Erinnerungen in Alfreds Sinn weckte. Die linke Wange war nun zahllosen Hiebmarken zerfissen, das Kinn, seit Tagen nicht rasert, flarrte von blonden Stoppeln und ähem, dunklem Blut. Noch lästeten sich die Lippen im matten Wehen des Atems.

„Er heißt müs... dör müssen em liße losse... schleppe kann ich em nit...“
„Nimm ihm wenigstens mal den Helm ab und sieß' nach, wie er heißt.“
Rosenber, zog den Kugelhelm von den schweißnassen blonden Haaren des Verwundeten, septe das Lederfutter um, zündete ein neues Zündholz an, suchte das bedruckte Etikett, das vorchriftsgemäß in der Mitte des Helmfapses klebte, und las...
„Kannater Viktorius... erste... Batt'rie...“
„Viktorius...“ wiederholten die beiden Freunde mit stammelnden Lippen.
„Dat es he... wäpße, dat Porträit e di Jenner... deß Student... dat es he...“
„Das ist er... er hatte einen Sohn in Hannover...“
„Kannste alleng noch, Alfred?“
„Selbstverständlich, Fritz.“
„Ich drag em. Ich kann em drage. Ich ben jo lang kleide.“

Der starke Bursche brach fast zusammen, als er den schweren, hilflosen Körper auf seine Arme geladen... Teufel auch... seit vier Uhr auf den Beinen, elf Stunden Marsch, vier Stunden Schlacht, ohne Bissen und Schlaf...
„Deit müs... er moß...“
Fritz Rosenber, zog die Zähne zusammen. Er lauchte im Schreiten auf den matten Atemhauch, der mit leisem Wimmern und Räseln vermischte von dem arbeitslosen Bündel Menschheit ausging, das in seinen Armen auf seiner Schulter hing. Und schritt langsam, mit angepannten Sehnen... nicht ungenüßte er lobenslang den Fallharnmer, die Hängengänge, die glühenden Blicke des Wagemutigen ruhig haben...
Und während er abwärts stieg und auf die matten Aemern neben seinem Ohrs lautlos lag und auf die matten Aemern jungen Menschen, der auch Viktorius gehen hätte... und ber einst unter ihrem Messerlicht zusammengebrochen war...
Wahrscheinlich, daß sie doch noch quitz würden — er, Fritz Rosenber — und der alte Mann, unter dessen Dach er gelegen hatte, drei Jahre nachdem er vom Landgericht in Raßen

wegen Mangels an Beweisen von der Anklage des Mordes an dem Leutnant Viktorius... freigesprochen worden war...
Je weiter die Nacht fortstiebt, desto grauenvoller wurde das Gemüß in dem unglücklichen Gorge. Es war, als körnte aller Abraum der Schlachtabend droben, auf der ein Viertel der Arrieger zweier Reihenherde gemehet worden war, als endloser, quirlender, peitschender Strudel in die schmale Schlucht zwischen den zwei Häuserreihen der Hauptstraße hernieder. Und nichts, nichts war mehr vorhanden, die taubendäufige Qual zu stillen, die ringsum lagte und ädgte, fluchte und bettelte... Kein Brot, kein Wasser, keine Verbandsmittel, kein Stroh, nicht das arbeitslose Blüßchen auf der blauen Diele, alles, alles war verbraucht, zur Neige gegangen... und endlich auch das Einzige, das unerlässlich geblieben durch Stunden und Stunden: die menschliche Liebeskraft und Helferkraft...
Zusammengelungen, hielten Augens in irgendeiner Ecke lauernden die Kerze... zerfloßen in Tränenströmen der Enttäufung und des Jammers blüßten die Schwelmer von Stube zu Stube, um ab und an auf der Treppe einen Augenblick sich hinfallen zu lassen, zerrieben von dem Elend und der Vernichtung ringsum...
Mit letzter Kräfteanstrengung hatte Rosenber, seine jammervolle Last durch das Gemüß und Gedränge der matt erleuchteten Dorfgassen hindurchgeschleppt in jene Seitenstraße hinein, in die Alfred Harbergen voranschreitend den Freund geführt... er hatte sich am Nachmittage, in einem instinktiven Vorhaben, die Verdäuftheit genau eingepägt... Er sieß die Tür auf, über der die Genser Plange im Abendwinde matt sich baufte, und trat in den Hausflur, den ein ruhendes Oellämpchen matt erleuchtete. Auf der unteren Treppenstufe sah ein Mensch... eine Frau... es blinnte ein hellblonder Scheitel... sie war's, die Geschwichte... das Gesicht in die Hände gedrückt, schlugte sie still vor sich hin. Nun fuhr sie zusammen, schaute auf...
„Ist noch Platz hier, Schwester?“
„Wievoll?“
„Wenn's nur für einen wöde... ich kann zur Not noch weiter...“
„Zeigen Sie her... die Hand?“
„Zeit moß hin sein, Schwester... nein... erst den da brauchen...“
„Hier den Flur haben wir bis jetzt freigehalten... sonst nicht ein Blüßchen mehr im ganzen Hause...“
(Fortsetzung folgt.)

Paul Schauseil & Co.

kommanditirt v. d. Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch, Ellenburg.

**An- und Verkauf
von Wertpapieren,
ausländischen Banknoten
und Geldsorten.**

**Check-
Conto-Corrent-
Wechsel-
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc**

**Annahme und Verzinsung von
Spar-Einlagen (Depositen),
Verlosungs-Kontrolle.
Privat-Ersore
(einzeln vorzuziehen).**

Nach Fertigstellung meines **Neubaus** zeige ich hiermit die

Neu-Eröffnung

meines Geschäfts in den bedeutend vergrößerten Geschäftsräumen an.

Hermann Röschel,

40/41 Obere Leipzigerstrasse 40/41.

Reiseartikel.

Biederwaren.

Mittwoch, den 9. Dezember, 8 1/2 Uhr abends

Oeffentlicher Vortrag

über die

„wirtschaftlichen und geistigen Wirkungen des Krieges“

von Frau **Minna Gauer-Berlin**,
im grossen Saale des **Vereinshauses St. Nicolaus**.

Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Ortsgruppe Halle für Frauen-Stimmrecht.

Vortrag

des Herrn Rechtsanwält Dr. Hirsch zum Behn des Deutschen
Disziplinarverbandes

Heidentum daheim und im Felde.

Montag, 7. Dezember, Abds. 8 1/2 Uhr, Gemeindefaas Albrechtstr. 27.
Eintrittskosten a. Mt. 0,75 an der Kasse.

Sondershausen (Thür.)

Residenz in
schönen Bergen
und Wäldern.
Musiksch.

Städt. Lyzeum, Oberlyzeum (Seminar), Studienanstalt
(dreiklassiger Oberrealschulabau auf d. Lyz.), Lehrerinnen-Zeugnis
auch für Frauen, Heilzeugnis für Universitätsstudium etc. Billige
und gute Pensionen. Auskunft durch d. Direktor.



schon
tag und
Donner-
tag
Schlachte-
fest
bei **Bernhard Borgis**,
Donnstag 10. Dez. 1833.

H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstr. 84.
Erstes Spezialgeschäft für alle
Strumpfwaren u. Tricotagen.

Central-Heizungen

— Lüftungs-Anlagen,
Trocken-Einrichtungen,
Koch-, Wasch- u. Bade-
Anlagen. —
Heizungen
vom Küchenherd aus



Sachsse & Co

HALLE
Älteste Heizungs-firma
am Platze.
Weit über 2000 Ausführungen

Bei 488 - Telegr. Adr. Wärmepumpe

Bruch-Heilung

ohne Operation
auf naturgemässen Wege
ohne Beirats-ung
ohne schmerzliche Einspritzung

Chefarzt: **Dr. med. COLEMAN.**
Halle a. d. S., Krukenbergstr. 12,
in den bisherigen Räumen am Montag, den 7. Dezember,
von 10-1 Uhr abgehalten.

Meine
Sprechstunden
werden in

Herrn
Dr. Coleman, Berlin. Durch Ihre
Behandlung bin ich von meinem seit Geburt
bestehenden linksseitigen Leistenbruch ge-
heilt worden, ohne in meinem Beruf gestört
worden zu sein. Ich werde nicht verfehlen,
Ihre Behandlung allen Bruchleidenden an-
zueraten.
Rich. Zobel, Ziegeleibesitzer.

Cassel, Fünfensterstrasse 10, d. 2. Juni 1914.
Der Bruchheilanstalt Dr. Coleman, Berlin,
teile ich mit, dass die Heilung meines Bruch-
leidens vollzogen ist. Ich halte dieses Heil-
verfahren für das sicherste, weil es eben
durchaus naturgemäss ist, und kann nur
jedem, der vor einer Operation zurück-
schreckt, raten, sich ihrer Anstalt zur Heil-
ung anzuvertrauen. Er würde es wirklich
nicht bereuen, mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
W. Schunder, Lehrer.

Weitere Adressen Gebillter stehen auf Anfrage zur Verfügung.
Broschüre:
„Die Unterleibsbrüche und ihre Behandlung“
kostenfrei durch das Zentralbüro: BERLIN W 62, Wormser Strasse 10.

Stadttheater in Halle.
Berrut 1181.
Direktion:
Gef. Hofrat W. Richards.
Sonntag, den 6. Dez. 1914:
Nachm. 3 1/2 Uhr:
Fremdbenennung zu ermä.
Preisen.
Zum 8. Male:
Immer feste druff!
Paterländisches Volkstüd mit
Gedank von Hermann Haller u.
Willy Wolff. Musik von Walter
Kollo. (Komponist von „Him-
melskinder“ u. „Die drei im Wald“.)
Spielleitung: Karl Stalbera.
Musikalische Leitung:
Oskar Wappenschmidt.
Inszenierung: Hans Svedson.
Nach dem 2. Bild längere Pause.
Kasseneröffnung 3 Uhr.
Anfang 3 1/2. Ende 6 Uhr.
Abends 7 1/2 Uhr:
80. Vorstellung im Abonnement.
4. Viertel.
Sokrates Robert Satt
Lohengrin.
Romantische Oper in 3 Akten
von Richard Wagner. Spiel-
leitung: Oberregisseur Theo
Kaden. Musikalische Leitung:
Bernhard Böhm. In-
szenierung: Karl Jordan.
Belegungsänderung vorbehalten.
Nach dem 1. und 2. Akt längere
Pausen.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anf. 7 1/2. Ende nach 11 Uhr.
Montag, den 7. Dez. 1914:
Anfang 7 1/2 Uhr.
81. Vorstellung im Abonnement.
1. Viertel.
Schülergarten 1.10 Mk. (einkl.
Städ. Billetsteuer u. Garderobe-
geld) an der Loge- und Abends-
kass.

Die Marketerinder.
Paterländische Oper in 2 Auf-
zügen von Engelb. Humperdinck.
„Zum Deutschen Schwert“
neben der Kesselpartalle
anzusehen nur gute Tiere.

**Einmaliges Golfspiel
Ferdinand Raupach.
Othello.**
Der Mohr von Venedig.
Trauerspiel in 5 Akten von W.
Shakespeare.
Nach dem 2. Akt längere Pause.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Dienstag, den 8. Dez. 1914:
Anfang 8 Uhr.
82. Vorstellung im Abonnement.
2. Viertel.
Zum 1. Male:
Die Marketerinder.
Paterländische Oper in 2 Auf-
zügen von Engelb. Humperdinck.
„Zum Deutschen Schwert“
neben der Kesselpartalle
anzusehen nur gute Tiere.

**Das schönste und billigste
Weihnachtsbuch**
für unsere tapferen Krieger in Feld und Kasern
in der
Kriegskalender 1915
64 S., 14 Bilder, Preis 10 Pf.
Bestellband in Halle a. S., Steinweg 20.

Weihnachten in Bethel.
Mitten hinein in das Kriegsgetöse, das die ganze Erde er-
füllt, soll auch in diesen Tagen durch das Kind von Bethlehem Freude
kommen. Allen kämpfenden, Sorgen- und Trauernden soll es
einen Frieden bringen, den weder Tod noch Feind zerstören kann.
Ein Abgang dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachts-
gaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. Im Weihnachts-
gütern aller Art liegt es in Bethel nicht, die den 3000 Jährigen-
Geburtsort an und demmalen eine verordnete deutsche Krieger
gesunden, von denen schon mehr als 2500 hier ausgewunden sind.
Aber gibt uns, denen Kämpfern und Wunden, die für uns die
Blut vergossen haben, um den anderen Krieger in Bethel eine
Weihnachtsruhe bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man
uns kleine, schlichte Schmuck mit oder ohne. Bilder, Bücher für
die Frauen, Spielzeug für die kleinen oder Grossen, u. d. d. zu
haben, was kleine und Große am meisten freuen. Je eher es ge-
scheht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lagen und
50 andere Anhaltshüter versetzen.
Mit herzlichem Weihnachtsgruss an alte und neue Freunde
von Bethel
F. v. Gabelschwanz, Pastor.
Bethel bei Bielefeld, im November 1914

Für Militär

empfehlen

Unterhemden	Kniwärmer
Unterjacken	Brustwärmer
Unterhosen	Rückenwärmer
Strickwesten	Kopfschützer
Lederwesten	Schlafdecken
Seidene Westen	Schlagsäcke
Offizier-Stiefel	Wäschesäcke
Socken	Fusslappen
Leibbinden	Hosenträger
Handschuhe	Taschentücher
Pulswärmer	Brustbeutel.

H. Schnee Nachf.
Inh. A. & F. Ebermann
Halle a. S., Grosse Steinstr. 84.

Liebesgaben

Jeber Art für unsere Truppen im Felde und für die Bes-
taubten, insbesondere

**warme Unterkleidung, Zigarren, Zi-
garettten, Tabak, Schwären**
werden nach wie vor gern entgegengenommen in unseren Kassen-
stellen

1. Neue Promenade 18,
2. Deichschiffstraße 92.
Mobilmachungsauslauf vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende,
von Krotitz.

Das schönste und billigste
Weihnachtsbuch
für unsere tapferen Krieger in Feld und Kasern
in der
Kriegskalender 1915
64 S., 14 Bilder, Preis 10 Pf.
Bestellband in Halle a. S., Steinweg 20.

„Zur Wiederverkäufer!“

Freigelegte, weidbar, Kassenfreie, zusammen-
gehende Kassenfreie, Samierfütter, Holz-
lammen, Holzspinde, Holzspindel, Holzspindel,
etc. offerieren **Gebr. Danglowitz,**
Bethel, Bielefeld, Bielefeld 2.

D. R. G. M.
No. 4562

Petroleumlicht teurer als Elektrisch, dabei viel angenehmer!

Man beschäftige deutsche Industrie und
schaffe sich gesunde Beleuchtung. Anlage-
kosten bald durch den geringen Strom-
preis gedeckt.

Metall-
drahtlampen. Zeitgemässe Anlagen führt aus
Halbwatt-
lampen.

Reinhardt Lindner, Ingenieur,
Fernspr. 678, 8148. Halle a. d. S., Riebeckplatz 2. Gegründet 1890.